

Also nur die Frage: Kommt Graf Albert in der Comtesse de Rudolstadt nochmals vor? Sonst lese ich es nicht.

Adieu, mein gutes Herz.

Ihr

F. L.

NB. Schreiben Sie mir doch Ihre bestimmte Adresse.

127.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Wildbad, Sonnabend [25. August 1860].

Liebes Kind, ich habe Ihren zweiten Brief hier erhalten mit Einlagen von Schönberg und Frau Duncker. Diese letzte ist bereits mit Ihrem Brief verbrannt, was jedenfalls viel sicherer, als sie Ihnen zurückzuschicken. Wie können Sie überhaupt Nachlässigkeit mit Papieren von mir glauben, ich, die ängstlich sorgfältig darin bin; wenn Sie es nur halb so viel wäre[n]! Wie oft mußte ich Ihnen darüber predigen, daß man gewisse Papiere gar nicht verwahrt, geschweige denn so nachlässig wie Sie! Den Brief des kleinen Schönberg finde ich abgeschmackt, sentiös und schlecht rhetorisch so sehr, daß, wenn ich ihn nicht persönlich kannte, man glauben müßte, es wären hohle Phrasen, die gar nicht gemeint sind. Doch das ist bei ihm doch nicht der Fall; aber er ist ein recht langweiliger Pedant, und ich fürchte, etwas wirklich Tüchtiges wird nicht aus ihm. Der Brief von Frau Duncker ist ganz gut, aber daß ich grade daraus sollte ersehen können, daß sie eine ganz andre Beurteilung verdient, das habe ich gar nicht, weder dies noch das Gegenteil, irgendwie finden können. Der Brief ist in zufriedener Stimmung über Ihre häufigen und liebevollen Briefe, zufrieden mit ihrer Reise, das ist alles. Wenn aber etwas ihr mit Recht oder Unrecht nicht gefällt, schreibt sie in ganz anderer Weise. Daß sie dabei so vorübergehend und so zuversichtlich von Ihrer Gesundheit spricht, ist mir eben auch nicht ganz recht. Das liegt nun wohl in der Grundverschiedenheit unserer Gefühlsweise; je lieber ich jemand habe, desto besorgter bin ich, wenn ihm das geringste fehlt; wahrscheinlich dann viel mehr wie nötig, und ich bin schon oft Ihnen damit lästig gewesen; aber es scheint mir so natürlich, daß es eben nicht anders sein kann, wenn man jemand wirklich sehr gut ist. Doch lassen wir diese unfruchtbare Diskussion, in der sich einer von uns gewiß sehr irrt. Nur das kann ich sagen, daß ich herzlich gern mich überzeugen möchte, daß ich mich irre, wenn ich glaube, daß sie keine wahre, tiefe Freundschaft für Sie hat, überhaupt deren gar nicht fähig ist. Das ist eigentlich mein

einziges wahres grief gegen sie; aber was mich persönlich betrifft, ist kaum der Rede wert, davon zu sprechen. Daß ich mich sehr freuen würde, zu glauben, daß sie eine wahre Freundin, die mich bei Ihnen ersetzen würde, wenn Sie mich nach dem Lauf der Natur verlieren, das kann ich mit Wahrheit versichern . . .

128.

SOPHIE VON HATZFELDT AN LASSALLE. (Original.)

Wildbad, Montag [27. August 1860].

. . . Was Sie über Consuelo sagen, ist so hübsch, daß ich den Roman, den ich lange nicht gelesen, deshalb jetzt noch einmal lesen will. Warum sprechen Sie mir denn gar nicht mehr von Politik und Garibaldis Landung in Kalabrien? Ich fürchte sehr, er hat den günstigsten Augenblick verpaßt, sich zu lange von der Diplomatie hinhalten lassen, zu lange Zeit zu Vorbereitungen und Beratungen gelassen. Er ist ein Held, aber leider kein Staatsmann und hat zu wenig persönliche Ambition. Auch eine Tugend kann zum Fehler, vorzüglich zum Hindernis werden. Es täte jetzt ein Mann wie Danton not, der auch sagte: „périssent nos mémoires et que la patrie soit sauvée.“

Nun adieu, liebes Kind, ich will jetzt ein wenig ausgehen, was ein wahrer Entschluß ist, so müde und träge fühle ich mich . . .

129.

LASSALLE AN SOPHIE VON HATZFELDT. (Original.)

Donnerstag früh [Aachen, 30. August 1860].

Gute Gräfin! Endlich empfangen Sie Ihren Brief von Montag. Die Briefe gehen ja hier verdammt lang! Vor allem muß ich Ihnen sagen, daß es mir gestern bedeutend besser mit den Schmerzen ging. Ich konnte gestern schon fünfundzwanzig Minuten gehen, zwar mit Schmerzen und manchmal nicht unbedeutenden, aber ich konnte es doch. Ich muß nun sehen, ob das heute anhält. Wäre das der Fall, so würde ich mich allerdings der Hoffnung hingeben, in acht Tagen etwa endlich befreit zu sein . . .

Wenn Sie die Memoiren Ihrer Familie schreiben wollen, so kann ich nur beipflichten. Es würde das äußerst wohltätig für Sie in jeder Hinsicht sein. Mit der Kopfkrankheit und dem Nichtgewachsensein der Arbeit hat es gute Wege! Die geistige Kraftlosigkeit, von der Sie schreiben,